

Buchbesprechung

Klaus Viertbauer; Georg Gasser (Hg.), Handbuch Analytische Religionsphilosophie. Akteure – Diskurse – Perspektiven, Berlin u. a.: J. B. Metzler 2019. 365 S., € 99,99. ISBN 978-3-4760-4734-2.

von Dominik Baumgartner

Die analytische Methode ist in allen philosophischen Teilgebieten auf dem Vormarsch, mancherorts sogar schon auf dem Durchmarsch und wiederum andernorts bereits die beherrschende Schule. Auch innerhalb der Religionsphilosophie konnte die analytische Philosophie große Landgewinne gegen die kontinentalen Strömungen verbuchen und ist heute eine ernstzunehmende Größe in vielen religionsphilosophischen Debatten.

Interessentinnen und Interessenten an analytischer Philosophie im Allgemeinen und analytischer Religionsphilosophie im Besonderen stehen jedoch meist vor intrikaten Problemen: Wo gebündelt nachlesen, was derzeit die aktuellen Themen, die „heißen Eisen“, die grundlegenden Fragen der analytischen Religionsphilosophie sind? Welche Akteure haben in der Debatte Gewicht und warum? Was ist derzeit *lege artis* im Fachgebiet? Was ist *common sense*? Trotz der Tatsache, dass die analytische Philosophie und Religionsphilosophie in den letzten zehn bis 20 Jahren enorme Anhängerschaft und Bedeutung gewonnen hat (s. z. B. den mit Leidenschaft geführten und mittlerweile mehrbändig publizierten Streit zwischen Anhängern kontinentaler und analytischer Schulen in der deutschsprachigen Theologie), ist es für „Außenstehende“ (Studierende, Forschende wie Lehrende) immer noch leidlich schwer, unkomplizierten Zugang zur Materie zu erhalten. Das von Georg Gasser (Augsburg) und Klaus Viertbauer (Eichstätt) vorgelegte Handbuch kann nun einen Türöffner in die Materie darstellen, denn es will „die prägenden Diskussionen der aktuellen analytischen Religionsphilosophie möglichst umfassend darlegen“ (9), indem es Debatten strukturiert und wesentliche Akteure vorstellt.

Das Werk gliedert sich in drei Teile: zunächst werden wichtige Akteure porträtiert (13–87), dann klassische Diskurse wiedergegeben (89–254) und zuletzt aktuelle Debatten zusammengefasst (255–344).

Die Einleitung der Herausgeber (3–10) stellt Gegenstand und Eigenart der Religionsphilosophie in analytischer Tradition prägnant dar und eignet sich als *first approach* in die Thematik. Bereits hier fallen wichtige Namen (Swinburne, Plantinga, etc.) und thematische Stichworte (religiöse Überzeugung, reformierte Erkenntnistheorie, Verifikationismus vs. Falsifikationismus).

Ausgewiesene Experten der analytischen Methode (Christian Tapp, Klaus Viertbauer, Oliver Wiertz, etc.) stellen im ersten Hauptteil debattenprägende (Plantinga, Swinburne, Hick, etc.) bzw. thematisch verwandte Autoren (Bolzano, James, etc.) vor. Dankenswerterweise kommen die biographisch-bibliographisch Porträtierten in längeren Textziten immer wieder selbst zu Wort. Die jedem Porträt angehängten Literaturhinweise sind obligatorisch und eignen sich hervorragend als Orientierung über das „Best of“ des jeweiligen *œuvre*.

Die im zweiten Teil des Handbuchs dargestellten Diskurse wurden thematisch geordnet. Zuerst werden von Winfried Löffler und Christian Tapp als kanonisch geltende Argumente für die Existenz Gottes dargelegt. Löffler systematisiert dabei die verschiedenen Argumentationstypen und rekonstruiert in der für die analytische Methode typischen übersichtlich-prägnanten Form Struktur und Kritik an den traditionell sog. „Gottesbeweisen“. Ein eigenes Kapitel ist den vielfältigen und weit

verbreiteten Design-Argumenten gewidmet, deren argumentative Struktur und Schwächen Tapp analysiert.

Breit verhandelt wurden in der analytischen Religionsphilosophie auch die Eigenschaften Gottes. Thomas Schärfl führt zunächst in die All-Eigenschaften (Allmacht, Allwissenheit, Allgüte) ein, Thomas Marschler beleuchtet die Eigenart göttlichen Seins (Substantialität, Personalität, Einfachheit), Oliver Wiertz schließlich beschäftigt sich mit dem Verhältnis Gottes zur Temporalität (Allgegenwart, Außerzeitlichkeit, Unveränderlichkeit). Nach der Lektüre dieser nur knapp 50 Seiten kennt der Leser und die Leserin fast alle relevanten Konzepte, Argumente in Struktur und Inhalt sowie Kritikpunkte in der Debatte um die Eigenschaften Gottes.

Drei Artikel wiederum beschäftigen sich mit Kernfragen im Gott-Mensch-Verhältnis. Eva Schmidt widmet sich der Eigenart religiöser Gefühle und fragt danach, inwiefern subjektive religiöse Erfahrungen objektive Hinweise auf Übernatürliches darstellen bzw. welchen epistemischen Status diese einnehmen können. Bruno Niederbacher analysiert anschließend den Begriff des religiösen Glaubens. Nach Niederbacher kann religiöser Glaube entweder kognitiv oder non-kognitiv verstanden werden, je nachdem ob man Glauben als ein Fürwahrhalten von einzelnen oder mehreren religiösen Propositionen oder als Ausdruck religiösen Wunschs, Empfindens und Vertrauens versteht. Armin Kreiner geht dem intrikaten Verhältnis von Gottesglauben und moralischen Urteilen nach. Denn seit es Religionen gibt, stellt sich für Menschen die Frage, ob ihr religiöser Glaube Einfluss auf ihre moralische Urteilsbildung haben soll, kann und darf. Kreiner erörtert in seinem Beitrag die Rechtfertigungsstrategien für subjektivistische und objektivistische Moralbegründungszusammenhänge und behandelt dabei auch die Frage, inwiefern aus der Moralität des Menschen Rückschlüsse auf die Existenz Gottes gezogen werden dürfen.

Der vierte Diskursteil ist dem Gott-Welt-Verhältnis gewidmet. Sebastian Gäß untersuchen zunächst Möglichkeiten und Grenzen der Gottesrede und stellt Theorien vor, wie religiöse Sprache als Phänomen gedeutet werden kann. Das Handeln Gottes in der Welt macht sich Heiko Schulz zum Thema, indem er versucht, den religiösen Wunderglauben mit naturalistischen Weltdeutungen ins Verhältnis zu setzen. Marco Benasso stellt sich dem „Fels des Atheismus“ – dem Übel in der Welt – und gliedert die mit dem Problem des Übels angeführten Argumente gegen den Theismus sowie Lösungsstrategien. Veronika Weidner schließlich fasst die von John Schellenberg gegen den Theismus in Anschlag gebrachte Verborgenheit Gottes zusammen und erläutert das dahinterstehende „Hiddenness“-Argument sowie mögliche Entgegnungen.

Unter der Überschrift „Reformulierung und laufende Debatten“ geben die Autoren in sieben Artikeln einen Überblick über „aktuelle Entwicklungen der laufenden Debatte [und fokussieren] Denkformen, Modelle und Wege, die sich zunehmender Beliebtheit erfreuen“ (vgl. 10). Ein schon etablierter, aber nicht minder „lauter“ Denkweg ist z. B. der sog. Neue Atheismus, dessen argumentative, kulturelle und denunziatorische Spielarten Klaus Viertbauer expliziert. Johannes Grössl zeichnet gut lesbar Wesen und Motivation des sog. Offenen Theismus nach, der auf das Problem der Vereinbarkeit von (echter) menschlicher Freiheit und göttlicher Allwissenheit mit modifizierten Eigenschaften Gottes (Reinterpretation der Unveränderlichkeit, Beschränkung der Allwissenheit, etc.) reagiert und damit vom klassischen Theismus zu unterscheiden ist. Eine weitere und nicht minder umstrittene Debatte stellt Benedikt Paul Göcke mit seinem Beitrag zum Panentheismus vor. Er erläutert darin das den verschiedenen panentheistischen Theorien gemeinsame Forschungsprogramm als „monistische Intuition einer letztbegründeten und umfassenden All-Einheit des Seins“ (284) mit Zentralbegriffen wie Endlichkeit, Bedingtheit, Vielheit, etc. und schildert die Struktur von den Panentheismus stützenden Argumenten. Besonders wertvoll erscheinen dialogorientierten Leserinnen und Lesern die von Göcke prägnant ausgeführten philosophischen und theologischen Anknüpfungspunkte panentheistischer Theorien (vgl. 290–294). Die von A. N. Whitehead grundgelegte Prozesstheologie referiert

Godehard Brüntrup. In einem ersten Teil stellt er die philosophischen Grundlagen und Grundintuitionen des Prozessparadigmas dar. Der zweite Teil ist Kernelementen prozesstheologischen Denkens gewidmet, namentlich dem eigenwilligen Gott-Welt-Verhältnis (Gott als unbewegter Beweger und gleichzeitig „der am meisten bewegte (mitfühlende) Beweger“, vgl. 303) und den daraus resultierenden Konsequenzen für die menschliche Freiheit und das Theodizee-Problem. Georg Gasser stellt mit dem euteleologischen, dem axiarchischen und dem ultimistischen Gottesbegriff dankenswerterweise auch drei unbekanntere Gotteskonzepte vor, die alle drei auf die Probleme einer allzu anthropomorphen Gottesrede und der Theodizee-Frage reagieren. Religiöser Glaube scheint besonders intrikat, wenn naturalistische Weltdeutungen gegen ihn in Anschlag gebracht werden. Natalja Deng verhandelt die Frage, ob es dennoch für einen Naturalisten und eine Naturalistin möglich ist, religiös zu sein und wie eine solche Religion für Naturalisten aussehen könnte. Katherine Dormandy schließlich widmet sich einem religionstheologischen Problem mit religionsphilosophischer Vorgeschichte: Angesichts der Vielfalt religiöser Überzeugungen stellt sich die Frage nach der religiösen Wahrheit und sog. *epistemic disagreements*, also Urteilsnichtübereinstimmungen zwischen Religionen. Dormandy analysiert nicht nur das hinter solchen *disagreements* liegende epistemologische Problem, sondern stellt auch Lösungsansätze und Erklärungsmuster vor. Besonders lesenswert ist der Teil über das epistemische Potential religiöser Dissense, der in konstruktiv-offensiver Art die These verteidigt, dass „der religiöse Dissens religiöse Erkenntnisse fördern kann“ (338). Anschließend geht Dormandy auch auf mögliche Kritikpunkte an ihrer These ein.

Exzellente Dienste leistet zudem die dem mit knapp 360 Seiten erfreulich kompakt gehaltenen Handbuch angehängte und gut sortierte deutschsprachige Auswahlbibliographie, die einführende Werke, Literatur zu den vorgestellten Einzelpersonlichkeiten und zu Spezialdiskursen enthält.

Georg Gasser und Klaus Viertbauer ist mit dem Buch zwar keine erschöpfende, aber eine einigermaßen repräsentative Darstellung der analytischen Religionsphilosophie diesseits und jenseits des Atlantik gelungen, die sich aufgrund der Kürze der Artikel sehr gut eignet, um sich entweder gezielt Debatten zu erschließen oder sich einen ersten Überblick über die Themen der „Analytiker“ zu verschaffen. Die Autoren sind allesamt bemüht, die Diskurse an größere philosophische Fragen rückzubinden und für analytisch Unbelesene hinreichend tief zu erschließen. Es soll nicht verschwiegen werden, dass Leserinnen und Leser ohne Vorkenntnisse in der klassischen Logik zum Teil ihre Lesegeschwindigkeiten aufgrund der gewöhnungsbedürftigen, halbformalen Notationsweise einzelner Argumente werden bremsen müssen. Ein absolut wünschenswerter Neben- und Lerneffekt dabei ist jedoch die Auseinandersetzung mit logischen Schlussregeln, die in der analytischen Philosophie hohen methodischen Stellenwert genießen und vielleicht den einen oder die andere zur Auffrischung ihrer/seiner Logik-Kenntnisse animieren mögen.

Einen Kritikpunkt stellt jedoch trotz allem der mit knapp 100 € vergleichsweise hohe Preis des Handbuchs dar. Ein Makel, der ein wenig durch die Tatsache gemildert wird, dass das Werk auch als E-Book erhältlich und dann um 20 € günstiger zu erwerben ist, wobei die elektronische Version den unschlagbaren Vorteil der Durchsuchbarkeit nach Stichworten bietet.